

Stefan F. Ossmann

Polyamorie in der deutschsprachigen Presse 2007–2017.

Eine medienanalytische Untersuchung zu einem sich etablierenden Beziehungsmodell

Polyamorie – Begriffsdefinition und historische Verortung

Etymologisch betrachtet, handelt es sich beim Begriff Polyamorie um einen Neologismus: Er setzt sich aus den Wörtern *polys* (das griechische Wort für viele) und *amor* (das lateinische Wort für Liebe) zusammen.¹ Als gelebtem Beziehungsmodell wohnt der Polyamorie soziokulturelle Sprengkraft inne, denn Monogamie ist und bleibt die dominante Ideologie der westlichen Mainstream-Gesellschaft und das akzeptierte Liebes- und Beziehungsmodell.² Der vorliegende Werkstattbericht stellt erste Ergebnisse eines vom Österreichischen Wissenschaftsfonds FWF finanzierten Projektes zum Thema „Polyamorie in medialer, sozialer und Identitätsperspektive“ vor.³

Die Aktualität und Brisanz des Themas lässt sich an der steigenden medialen und wissenschaftlichen Aufmerksamkeit festmachen; zweiteres manifestiert sich unter anderem durch den Umstand, dass es quer durch die unterschiedlichen Disziplinen noch keine einheitliche Begriffsdefinition gibt: Der britische Philosoph Luke Brunning zum Beispiel bestimmt Polyamorie anhand der Abgrenzung zur Monogamie und sieht sie als eine Form konsensualer Non-Monogamie;⁴ die amerikanischen Psychologinnen Melissa Mitchell, Kim Bartholomew und Rebecca Cobb legen den Schwerpunkt auf die emotionale Ebene und sprechen von gleichzeitigen konsensualen romantischen Beziehungen mit mehreren Partnern und Partnerinnen;⁵ eine häufig im deutschsprachigen Raum zitierte Phrase stammt vom Soziologen Thomas Schroeter und der Sexualpädagogin Christina Vetter, die mit einer Und-Oder-Option arbeiten: „Polyamorie ist ein Beziehungskonzept, das es ermöglicht, sexuelle und/oder emotionale Liebesbeziehungen mit mehreren Partner_innen gleich-

Accepted for publication after internal review by the journal editors

Stefan F. Ossmann, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Universität Wien, Universitätsring 1, 1010 Wien; stefan.ossmann@univie.ac.at

zeitig einzugehen.“⁶ Die dem Forschungsprojekt unterlegte Definition stammt von Jin Hariataworn, Chin-ju Lin und Christian Klesse, die sich innerhalb der Gender Studies verorten: „Polyamorie beschreibt eine Form von Beziehung, in der es möglich, zulässig und lohnenswert ist, mehrere intime und sexuelle Beziehungen mit mehreren Partnern gleichzeitig (und über einen längeren Zeitraum) zu führen.“⁷ Diese Bestimmung setzt also Intimität und Sexualität voraus und betont die zeitliche Dauer der Beziehung.

Zum Forschungsgegenstand avancierte Polyamorie erst in den letzten 20 Jahren. Die ersten Studien stammen aus der Soziologie. Nach der Studie von Melissa E. Mitchell, Kim Bartholomew und Rebecca J. Cobb wurden die wesentlichen Untersuchungen der 2000er Jahre – gerade einmal elf Publikationen – allesamt im anglo-amerikanischen Raum durchgeführt.⁸ In der deutschsprachigen Schreibweise (Polyamorie oder Polyamourie) findet sich das Thema erstmals am 23. Jänner 2007 in einem vom Schweizer *Tagesanzeiger* veröffentlichten Artikel mit dem Titel „Ich liebe dich und sie, und du liebst mich und ihn.“⁹ Im Juni 2007 erschien der erste Artikel in Deutschland im Magazin *Focus* mit dem Titel „Ich liebe dich (und dich auch)“¹⁰ Österreich zog als letztes deutschsprachiges Land im August 2009 mit dem Artikel „Das Glück, mehrere zu lieben“ in den *Oberösterreichischen Nachrichten* nach.¹¹ Mit diesen Veröffentlichungen beginnt die vorliegende eigentliche Untersuchung des Projekts, theoretisch eingebettet in eine *kommunikationswissenschaftliche Theorie mittlerer Reichweite*.¹²

Erkenntnisinteresse, theoretische und methodische Grundlagen

Ziel des Forschungsprojekts ist es, die medial vermittelte Darstellung der Polyamorie im deutschsprachigen Raum seit 2007 mit der biografischen Eigenwahrnehmung polyamorös lebender Personen zu konfrontieren. Im vorliegenden Beitrag werden erste Ergebnisse der Analyse der Repräsentation polyamorös lebender Personen in deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften vorgestellt. Die anderen Projektteile – narrative biographische Interviews innerhalb der Poly-Community und der Vergleich derselben mit den Zeitungstexten – sind derzeit Gegenstand der laufenden Forschung und bleiben deshalb unberücksichtigt.

Im Mittelpunkt der Medienanalyse stehen folgende, bislang nur ungenügend erforschte Fragestellungen: Wie wird die Lebens- und Liebeshistorie polyamorös lebender Personen in den untersuchten Zeitungen und Zeitschriften konstruiert? Welche lebensgeschichtlichen Schlüsselerlebnisse werden dort als ausschlaggebend angesehen? Wie lange dauert es demnach bis zum Outing und wird ein solches überhaupt beschrieben? Welche personelle und mediale Unterstützung wird auf

dem Weg dorthin in Anspruch genommen? Zusammengefasst: Auf Basis welcher Erfahrungen definieren sich Personen in der medialen Darstellung als polyamorös?

In einer zweiten und dritten Forschungsperspektive geht es um die rechtliche und kirchliche Anerkennung der Polyamorie: In den Medienberichten wird erhoben, wie polyamoröses Handeln, Leben oder Sein in dieser Hinsicht dargestellt wird.¹³ Basis dieser Überlegung ist die noch ungeklärte Frage nach der Kategorisierung von Polyamorie im Lichte des LGBTI-Akronyms (*Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender and Intersex People*), das laut *European Union Agency for Fundamental Rights* ebendiesen Personen Minderheitenschutz einräumt.¹⁴ Nach welchen rechtlichen Kategorisierungen erfolgt die mediale Zuschreibung der Polygamie und wie unterscheidet sie sich diesbezüglich von der hetero-normativen als auch gleichgeschlechtlichen monogamen Zweierbeziehung? Daran schließt eine Frage an, die von der bisherigen Forschung noch gar nicht berücksichtigt wurde: Welchen Stellenwert hat das Bedürfnis nach kirchlich-institutioneller Anerkennung in der medialen Vermittlung polyamoröser Beziehungen?

Die vierte Forschungsfrage bezieht sich auf die soziale Akzeptanz von Mehrfachbeziehungen und den Wunsch der Betroffenen danach. Gleichgeschlechtlich leben und lieben wird heute von der Mehrheit der Bevölkerung nicht mehr stigmatisiert, Liebes-, Intim- und Sexualbeziehungen die über zwei Personen hinausgehen allerdings schon.¹⁵ Zu fragen gilt es also, ob und wie die soziale Anerkennung und darauf folgend Akzeptanz der Polyamorie in den untersuchten Printmedien dargestellt wird und welchen sozialen Gruppen dabei eine besondere Bedeutung eingeräumt wird.

Theoretisch basiert diese Studie auf dem Konzept des *Media Framing*. Wenn gleich bereits in den 1980er Jahren formuliert, hat die Definition dieses Konzepts des Soziologen Todd Giltin bis heute nichts an Aktualität verloren: „Frames („Rahmen“) sind Prinzipien von Auswahl, Betonung und Präsentation, zusammengesetzt aus kleinen stillschweigenden Theorien zu Dingen die existieren, passieren, und etwas ausmachen.“¹⁶ Beim *Media Framing* geht es also um die Bedeutung von Medien beim Setzen diskursiver Bezugsrahmen, von Mustern der „Wahrnehmung, Interpretation und Repräsentation; von Auswahl, Schwerpunktsetzung und Ausschluss, durch welche symbol-handlers den verbalen oder visuellen Diskurs organisieren“¹⁷ Medial vermittelte Inhalte bestimmen worüber und wie ein Diskurs geführt wird.¹⁸ Diese Vermittlung kann neutral erfolgen, geschieht aber meistens im Interesse der Medien. Medien, die der kapitalistischen Marktlogik und der Erreichung großer Reichweiten zur Generierung von teuren Werbeeinschaltungen unterworfen sind, versuchen eine möglichst hohe Auflagenzahl bzw. Zugriffsrate und viele Leser*innen, Hörer*innen und Seher*innen zu gewinnen. Die dabei erfolgte Selektion bestimmter Informationen und Positionen wird als *Framing* bezeichnet.¹⁹ Die

Rezipienten*innen werden bei ihrer Meinungsbildung von diesen beeinflusst, was dann von besonderer Relevanz ist, wenn es sich um ein Thema handelt, zu dem sie noch keine oder keine gefestigte Überzeugung besitzen. Die Kommunikationswissenschaftler Dietram Scheufele und David Tewksbury formulieren diesen Umstand folgendermaßen: „Framing [...] basiert auf der Annahme, dass die Art und Weise wie ein Thema in Nachrichtenberichten dargestellt wird, Einfluss darauf haben kann, wie das Thema vom Publikum wahrgenommen wird.“²⁰

Untersuchungsgegenstand sind Zeitungs- und Magazinartikel der deutschsprachigen Presselandschaft der Jahre 2007 bis 2017. Die Auswahl umfasst damit „Medien Zweiter Gattung“ nach der von Harald Pross eingeführten und vom Kommunikationswissenschaftler Roland Burkart erweiterten Kategorisierung. Bei „Sekundären Medien“ kommen auf Seite der produzierenden Geräte zum Einsatz, nicht aber auf der Seite der Empfangenden – die Zahl der Untersuchungsobjekte umfasst also so unterschiedliche Technologien wie Flaggensignale, Flugblätter, Briefe, Plakate, Bücher und natürlich auch Zeitungen und Zeitschriften.²¹

Eruiert wurden all jene Artikel, in denen der Wortstamm *polyamor* sowie *polyamour* vorkommt – also sämtliche Ausprägungen in der deutsch-, englisch- und französischsprachigen Schreibweise. Recherchiert wurde in der *WISO Datenbank*,²² in der zum Zeitpunkt der Abfrage (19. Juni 2017) ca. 171 Millionen Artikel aus 221 überwiegend deutschen, luxemburgischen, österreichischen, schweizerischen und südtirolerischen Periodika abrufbar waren. Als Untersuchungsperiode wurde der Zeitraum vom 23. Jänner 2007 bis zum 22. Jänner 2017 festgelegt – diese Zeitspanne ergibt sich wie bereits oben erwähnt aus dem ersten erschienen deutschsprachigen Artikel zu Polyamorie.²³ Die seit 1997 publizierten Artikel in der englischsprachigen Schreibweise „Polyamory“ (insgesamt 6 Texte) wurden wegen der geringen Fallzahl dieser Jahre ebenfalls aufgenommen. In Summe wurden so 765 Artikel einer ersten Relevanzprüfung unterzogen, davon 368 Artikel ausgewählt und im Detail analysiert. Ausgeschlossen wurden Texte, die a) mehrfach in der Datenbank vorkamen (zum Beispiel in unterschiedlichen Regionalausgaben einer Zeitung) und aus denselben Inhalten und Wörteranzahlen bestanden; die b) Einmalnennungen ohne nähere Zuschreibung des Begriffes enthielten und c) inhaltlich unergiebig waren – den Begriff etwa für das Sozialverhalten von Tieren verwendeten, Musikalben vorstellen, die Ausstrahlung von Radio- oder Fernsehsendungen ohne nähere Beschreibung des Themas ankündigten oder Werbung für polyamoröse Stammtische und Treffen ohne Wertung oder nähere Beschreibung des Themas machten.

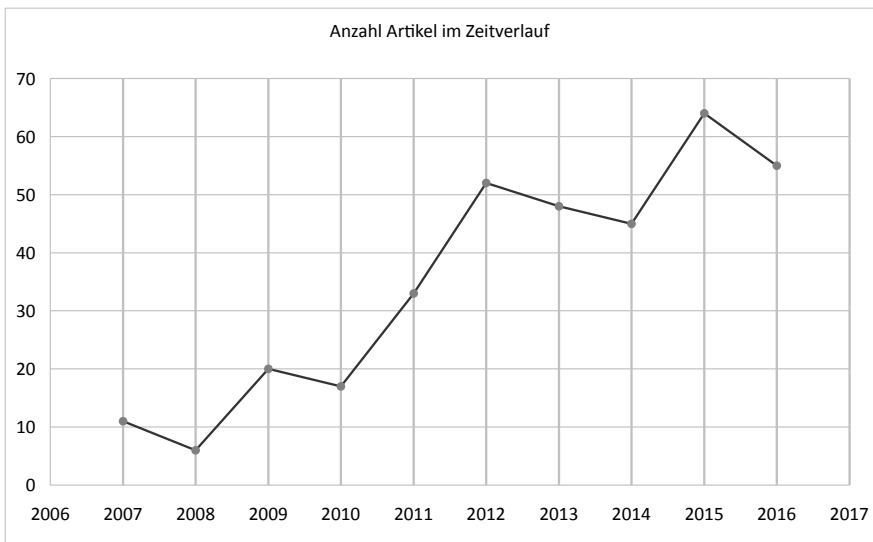
Dieser Quellenkorpus wurde mittels der von Philipp Mayring konzipierten Qualitativen Inhaltsanalyse (QIA) bearbeitet. Dabei handelt es sich um ein im deutschsprachigen Raum häufig verwendetes Verfahren,²⁴ das seit den 1980er Jahren konstant weiterentwickelt wurde.²⁵ Zunächst wurde auf Basis der ersten 20 zum Thema

der Polyamorie erschienenen Artikel ein Kategoriensystem in *strukturierender Vorgangsweise* erstellt.²⁶ Dabei wurden Unterdimensionen (Kategorien) definiert, Ankerbeispiele festgelegt und Kodierregeln bestimmt. So entstand ein Kodierleitfaden (*Codebook*), mit dessen Hilfe anschließend weitere 30 Artikel untersucht und die Kategorien vervollständigt wurden. Mit dem finalen *Codebook* wurden im Weiteren alle verbliebenen Artikel analysiert.²⁷ Insgesamt konnten so den fünf anhand der weiter oben angeführten Forschungsfragen festgelegten Kategorien 27 Unterkategorien zugewiesen und 1.948 Codes vergeben werden. Die nachfolgenden Diagramme zeigen die Häufigkeit der aus dem Material generierten Themen entlang der Unterkategorien.

Erste Ergebnisse der Qualitativen Inhaltsanalyse

Die erste Abbildung zeigt die deutliche Zunahme der Berichterstattung im Untersuchungszeitraum.

Abb. 1: Anzahl der analysierten Artikel der Jahre 2007 bis 2017.

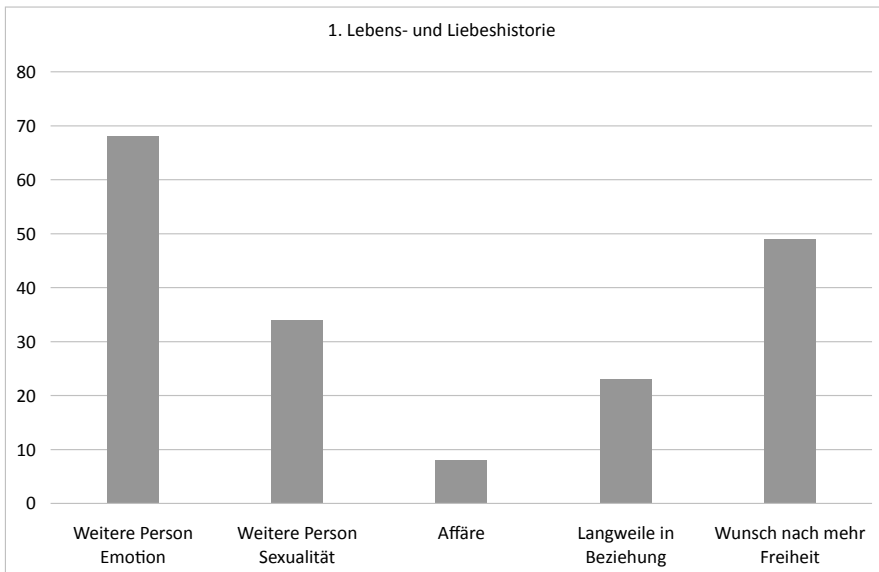


Aus Abbildung 1 lässt sich ein konstant steigendes mediales Interesse am Thema ablesen.²⁸ Die überproportionale Zunahme der Berichterstattung in den Jahren 2009, 2011, 2012 und 2015 konnte dabei auf keine besonderen (Schlüssel-)Ereignisse zurückgeführt werden, die eine vermehrte mediale Resonanz hervorgeru-

fen hätten. Innerhalb von zehn Jahren konnten sich Thema und Begriff jedenfalls medial etablieren, es gab kein Jahr, an dem die Anzahl der Artikel eingebrochen ist.

Folgende Grafik zeigt die fünf häufigsten von der Presse genannten Gründe, warum Personen polyamorös leben.

Abb. 2: Unterkategorien der Forschungsfrage zur Lebens- und Liebeshistorie polyamorös lebender Menschen.



In den untersuchten Presseerzeugnissen wurde am häufigsten als Grund für die polyamoröse Öffnung die Liebe zu einer weiteren Person genannt. In dieser Kategorie wurde dabei nicht unterschieden, ob dies zu einer Öffnung der bestehenden Beziehung führte (*Weitere Person Emotion*) oder eine bestehende Beziehung beendet und mit Beginn der neuen Beziehung das Konzept der Monogamie generell in Frage gestellt wurde. Die am zweithäufigsten vorkommende Begründung war der *Wunsch nach mehr Freiheit*. Erst an dritter Stelle rangierten sexuelle Handlungen mit weiteren Personen, die zur Öffnung der Beziehung maßgeblich beigetragen hat (*Weitere Person Sexualität*). An vierter Stelle fand sich *Langweile in Beziehung*, und am abgeschlagenen fünften Platz rangierte die *Affäre*, die zu einer polyamorösen Beziehung animiert hat.

In Abbildung 3 ist die Häufigkeit der Kategorisierungen von Polyamorie in den Printmedien abzulesen. Nach dem derzeitigen Forschungsstand sollten drei wesentliche Aspekte dominieren, nämlich: *Intime Praxis*, *Identität* und *Sexuelle Orientierung*.

Abb. 3: Mediale Repräsentation der Klassifizierung von Polyamorie.

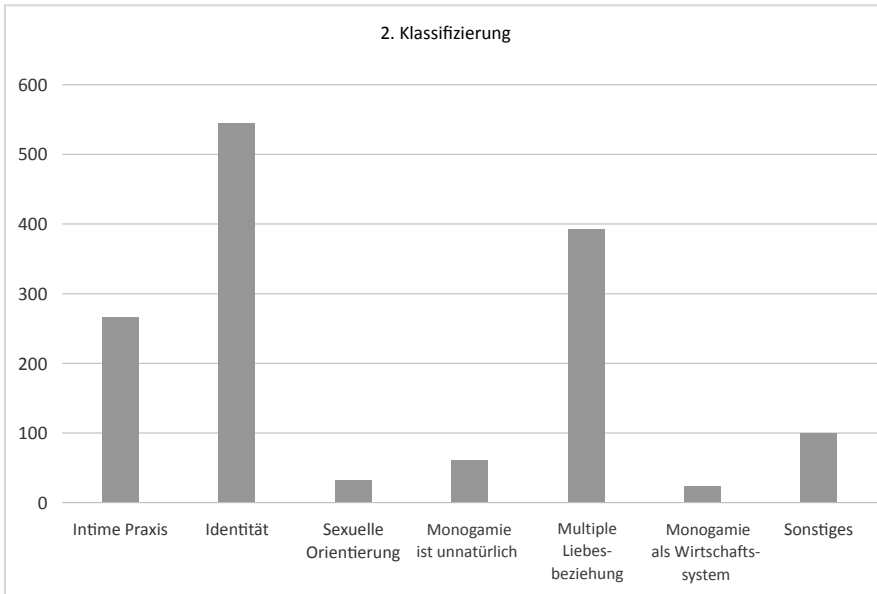
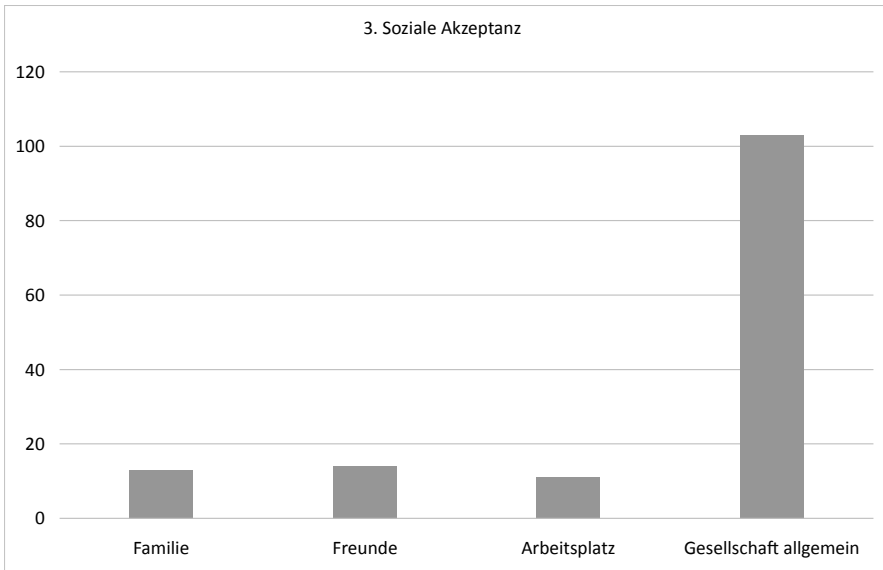


Abbildung 3 zeigt, dass diese Einteilung zumindest in der Presseberichterstattung zu kurz greift. Die meisten Codes wurden für *Polyamorie als Form von Identität* vergeben, bereits an zweiter Stelle folgte *Polyamorie als multiple Liebesbeziehung*. Am dritthäufigsten wurde Polyamorie als *Intime Praxis*, also polyamoröses Handeln kategorisiert. Weitere Unterkategorien wurden für die Aspekte *Monogamie ist unnatürlich* und *Monogamie als Wirtschaftssystem* aus dem Material generiert. *Polyamorie als sexuelle Orientierung* erhielt nur einen kleinen Teil der Codes; weitere Zuschreibungen, die bedingt durch ihre geringe Anzahl nicht zu einer eigenen Kategorie zusammengefasst werden konnten, wurden genau hundertmal vergeben. Besonders hervorzuheben ist, dass für die Kategorisierung *Klassifizierung* 1.422 von insgesamt 1.948 Codes eingetragen wurden – also fast drei Viertel aller in der Untersuchung vorhandenen Zuteilungen – und das Thema damit für Zeitungen und Zeitschriften von sehr großer Bedeutung war und ist.

Die folgende Grafik gibt einen Überblick über die vier wesentlichen Aspekte, die in Bezug auf soziale Wahrnehmung und Akzeptanz von Mehrfachbeziehungen aus den Artikeln destilliert wurde: *Wahrnehmung und/oder Anerkennung innerhalb der Familie*, des *Freundeskreises*, des *Arbeitsumfeldes* sowie die *Gesamtgesellschaftliche Wahrnehmung*.

Abb. 4: Unterkategorien zur gesellschaftlichen Anerkennung polyamorös lebender Personen in der medialen Darstellung

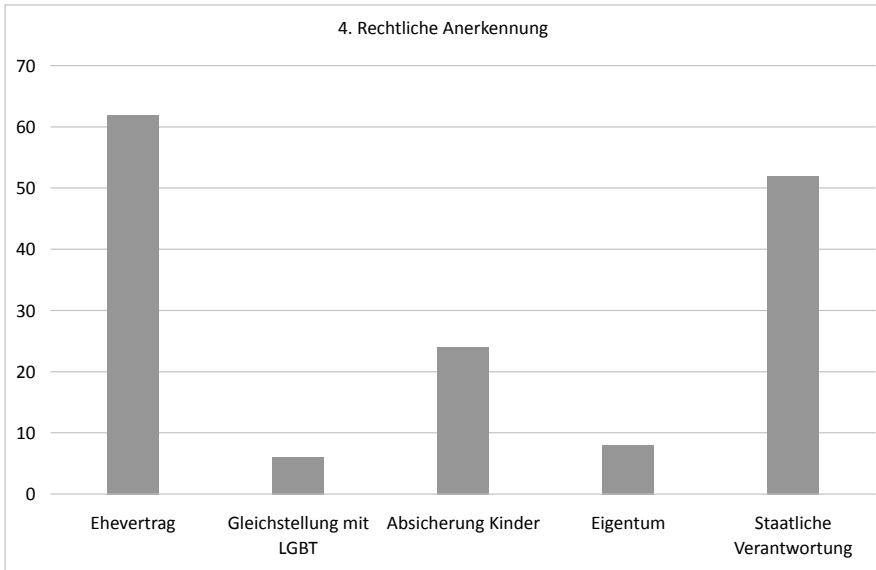


Bei der prozentuellen Verteilung ergibt sich eine markante Häufung: Die vergebenen Codes für die ersten drei Kategorien liegen ungefähr gleichauf und im niedrigen zweistelligen Bereich, wohingegen sich die Zuteilung zu *Gesamtgesellschaftliche Wahrnehmung* deutlich darüber (über 100 Nennungen) befindet. In fast drei Viertel aller Artikel, in denen über die soziale Wahrnehmung der Polyamorie geschrieben wurde, ging es um die *Gesamtgesellschaftliche Wahrnehmung* von Mehrfachbeziehungen und nicht um deren Resonanz im unmittelbaren Umfeld von Familie, Freundeskreis und Arbeitskolleg*innen.

Die letzten beiden Aspekte, die hier vorgestellt werden, drehen sich um das von den journalistischen Printmedien (vermutete) Bedürfnis nach rechtlicher sowie kirchlicher/konfessioneller Anerkennung. Die nachfolgende Grafik gibt Auskunft über die Häufungen in der Kategorie Recht.

Generiert wurden die Unterkategorien *Ehevertrag* (oder *Partnerschaftsvertrag*), *Rechtliche Gleichstellung mit Personen, die sich dem LGBT-Akronym zugehörig fühlen*, *rechtliche Absicherung von Kindern in/aus Mehrfachbeziehungen*, klare rechtliche Regeln in Bezug auf *Eigentum*, sowie die generelle *Staatliche Verantwortung*, sich dem Thema polyamoröse Beziehungen anzunehmen und entsprechende Strukturen zu schaffen. Am häufigsten thematisierten Zeitungen und Zeitschriften das Verlangen nach einem *Ehevertrag/Partnerschaftsvertrag*, sehr selten ging es um den Wunsch nach *Gleichstellung mit den Rechten der LGBT-Community*.

Abb. 5: Unterkategorien zur medialen Darstellung von rechtlicher Anerkennung polyamoröser Beziehungen.

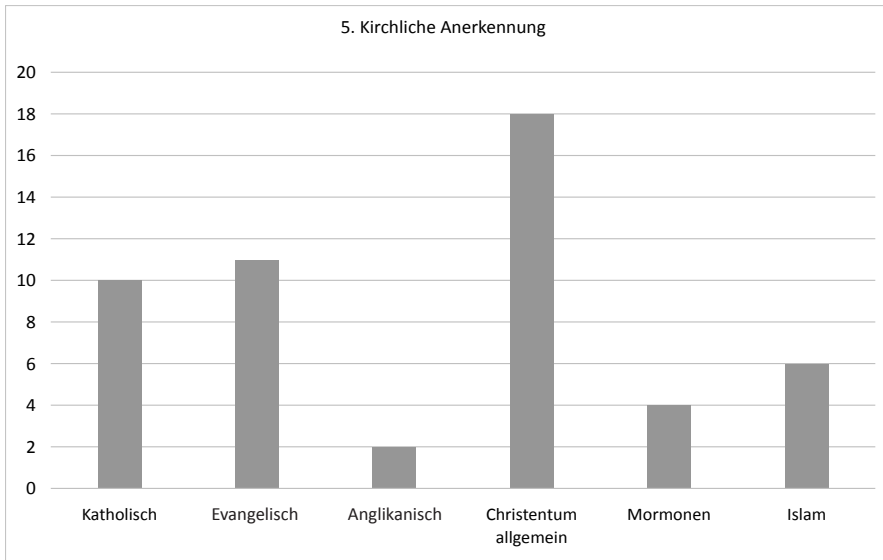


Auf den ersten Blick ausgeglichener erscheint das kolportierte Bedürfnis nach konfessioneller Anerkennung von Mehrfachbeziehungen. Die generierten Kategorien stimmen mit den in den deutschsprachigen Ländern vertretenen Konfessionen des Christentums (*Katholisch* und *Evangelisch*) überein, dazu kamen noch *Christen Allgemein* (ohne konkrete Konfession). Einige wenige Nennungen entfielen auf die Anglikanische Kirche, darüber hinaus wurden *Mormonen* und der *Islam* mit dem Thema in Verbindung gebracht.

Die Fallzahl dieser Nennungen relativiert allerdings diese Aussagen: Für die sechs genannten Unterkategorien wurden insgesamt nur 51 Codes vergeben, was in Relation zur Gesamtsumme der vergebenen Zuschreibungen (1.948) nur knapp über zwei Prozent ausmacht. Insgesamt ist damit das Thema der kirchlichen Anerkennung in der medialen Darstellung von sehr geringer Bedeutung.

Zusammenfassend lässt sich für die Qualitative Inhaltsanalyse der Zeitungs- und Zeitschriftenberichte zu Polyamorie im deutschsprachigen Raum zwischen 2007 und 2017 festhalten, dass sich die Thematik in dem Zeitraum etabliert hat, und nicht so schnell wieder verschwinden wird. Häufig erzeugen Schlüsselereignisse mediale Aufmerksamkeit für ein ‚Modethema‘ – das war für die vorliegende Untersuchung nicht der Fall. In den untersuchten Artikeln stand die (gesamt-)gesellschaftliche Wahrnehmung der Polyamorie im Vordergrund. Dominiert haben zudem Darstellungen, welche die Polyamorie in einen Zusammenhang mit Fragen der Identität

Abb. 6: Unterkategorien zur medialen Darstellung von kirchlicher Anerkennung polyamoröser Beziehungen.



und intimen Praxis stellen, aber auch emotionale Facetten der Liebesbeziehung zwischen mehr als zwei Menschen ansprechen. Weniger ausgeprägt (aber ausgeglichen) war die Berichterstattung über das Bedürfnis nach rechtlicher Anerkennung, religiöse Akzeptanz schien nicht von Relevanz. Abschließend ist davon auszugehen, dass uns das Thema Polyamorie in den kommenden Jahren nicht mehr nur als Randgruppenthema beschäftigen wird.

Anmerkungen

- 1 Marianne Pieper/Robin Bauer, Polyamorie: Mono-Normativität – Dissidente Mikropolitik – Begehren als transformative Kraft? in: *Journal für Psychologie* 22/1 (2014), 1–35, hier: 7.
- 2 Jade Aguilar, Situational Sexual Behaviors: The Ideological Work of Moving toward Polyamory in Communal Living Groups, in: *Journal of Contemporary Ethnography* 42/1 (2012), 104–129, hier: 106 f.
- 3 Einzelprojekt P 28680, Leitung Franz X. Eder, Projektbearbeitung Stefan Ossmann, beide am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien.
- 4 Luke Brunning, The Distinctiveness of Polyamory, in: *Journal of Applied Philosophy* 33/3 (2016), 1–19, hier: 1.
- 5 Melissa Mitchell/Kim Bartholomew/Rebecca Cobb, Need Fulfillment in Polyamorous Relationships, in: *The Journal of Sex Research* 51/3 (2014), 329–393, hier: 329.
- 6 Sabine Schroedter/Christian Vetter, *Polyamory. Eine Erinnerung*. Stuttgart 2010, 26.
- 7 Jin Haritaworn/Chin-Ju Lin/Christian Klesse, Poly/logue: A Critical Introduction to Polyamory, in: *Sexualities* 9/5 (2006), 515–529, hier: 515.
- 8 Melissa E. Mitchell/Kim Bartholomew/Rebecca J. Cobb, Need Fulfillment in Polyamorous Relationships, in: *Journal of Sex Research* 51/3 (2014), 329–393, hier: 329 f. Der Begriff Polyamory wurde erstmals 2006 ins Oxford Dictionary aufgenommen. Siehe: Meg John Barker/Darren Langdrige,

- Whatever Happened to Non-Monogamies? Critical reflections on recent research and theory, in: *Sexualities* 13/6 (2010), 748–772, hier: 749.
- 9 Ich liebe dich und sie, und du liebst mich und ihn, in: *Tagesanzeiger*, 23.1.2007, 54.
 - 10 Ich liebe dich (und dich auch), in: *Focus*, 4.6.2007, 126–129.
 - 11 Das Glück mehrere zu lieben, in: *Oberösterreichische Nachrichten*, 6.8.2009, 22.
 - 12 Der Begriff der Theorie mittlerer Reichweite (mid-range theory) wurde unter anderem vom Soziologen Robert Merton verwendet, der selbige wie folgt definiert: „*Theories that lie between the minor but necessary working hypotheses that evolve in abundance during day-to-day research and the all-inclusive systematic efforts to develop a unified theory that will explain all the observed uniformities of social behaviour, social organisation and social change.*“ Robert Merton, *Social theory and social structure*, New York 1968, 39.
 - 13 Diese Unterteilung wird vom Soziologen Christian Klesse getroffen, der in seinem vielzitierten Aufsatz ebendieser Frage nachgeht: Christian Klesse, *Polyamory: Intimate practice, identity or sexual orientation?* in: *Sexualities* 17/1–2 (2014), 81–99.
 - 14 European Union Agency for Fundamental Rights, LGBTI, in: <http://fra.europa.eu/en/theme/lgbti> (4.8.2018).
 - 15 Diese Aussage beruht auf der Basis der narrativen biographischen Interviews, die parallel zur Medienanalyse geführt wurde. In diesen verwiesen homosexuelle als auch bisexuelle Interviewpartner*innen darauf, dass Sie sowohl im Familien-, Freunden- als auch Arbeitsumfeld nicht wegen ihrer nicht-heteronormativen Lebensweise kritisiert werden; dass aber der Umstand, dass sie sich in Mehrfachbeziehungen befinden, auf Unverständnis stößt und mit Vorurteilen behaftet ist.
 - 16 Todd Gitlin, *The Whole World is Watching: Mass Media in the Making and Unmaking of the New Left*, Berkeley 1980, 6 (Übersetzung des Autors).
 - 17 Ebd., 6 (Übersetzung des Autors).
 - 18 Einen guten Überblick über die Funktionen von Massenmedien, aufgegliedert nach sozialen, politischen und ökonomischen Funktionen, finden sich zum Beispiel bei Roland Burkart, *Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft*, 4. Aufl., Wien 2002, 382 f.
 - 19 Jörg Matthes, *Framing*, Baden-Baden 2014, 11.
 - 20 Dietram Scheufele/David Tewksbury, *Framing, agenda setting, and priming: The evolution of three media effects models*, in: *Journal of Communication*, 57/1 (2007), 9–20, hier: 11 (Übersetzung des Autors).
 - 21 Roland Burkart, *Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft*, 4. Aufl., Wien 2002, 37 f.
 - 22 Details zur Datenbank unter: Einfach mehr wissen! WISO. Die Online-Datenbank für Studium und Wissenschaft, in: https://www.wiso-net.de/popup/ueber_wiso (4.8.2018).
 - 23 Erstnennung in der Schweizer Tageszeitung ‚Tagesanzeiger‘ am 23.07.2007, 54.
 - 24 Margrit Schreier, *Varianten qualitativer Inhaltsanalyse: Ein Wegweiser im Dickicht der Begrifflichkeiten*, in: *Forum: Qualitative Sozialforschung/Social research*, 15/1 (2014), 1–27, hier: 2.
 - 25 Philip Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*, 12. Aufl., Weinheim 2015. Die Analyse wurde entlang der Richtlinien dieser 12. Auflage durchgeführt.
 - 26 Für die vorliegende Untersuchung wurde eine Mischung aus inhaltlicher und typisierender Herangehensweise gewählt, wobei der Fokus auf Ausprägungen von besonderem theoretischen Interesse sowie häufig vorkommenden Ausprägungen liegt, um aus dem breiten Datenmaterial möglichst repräsentative Aussagen ableiten zu können.
 - 27 Als Kontexteinheit dienten dabei Absätze, eine Maximalzahl an Wörtern war nicht notwendig. Auswertungseinheit bildeten ‚Sinneinheiten‘, also alle Textteile, die für die Untersuchung relevante Information beinhalten. Textteile, in denen keine relevante Information vorhanden ist, wurden ausgelassen und als nicht-relevant klassifiziert. Überschriften zu den Artikeln sowie gegebenenfalls Bildunterschriften gingen ebenfalls in die Auswertung ein. Konnten Inhalte mehreren Dimensionen zugeordnet werden, geschah dies ebenfalls. Innerhalb einer Dimension wurde einer Analyseeinheit nur einer Variable zugeordnet.
 - 28 Das Kalenderjahr 2017 wurde nicht in die Grafik aufgenommen, da der Untersuchungszeitraum mit 22. Jänner 2017 endet.